HAMBURGER Spendenparlament

Hamburger Abendblatt 12-seitiges Special 27. Januar 2016

ANZEIGE

WIR STEHEN FÜR ECHTES. PRIVATE. BANKING.

Bethmann Bank
ABN AMRO

BETHMANN BANK
Harvestehuder Weg 8 · 20148 Hamburg
T 040 3 08 08 - 165

www.bethmannbank.de

GRUSSWORT

Von Bürgern für Bürger

:: In Hamburg hat das bürgerschaftliche Engagement eine lange Tradition. War es im Mittelalter primär die Sorge um das eigene Seelenheil, die Bürger zur Wohltätigkeit führte, erkannten die Hamburger später, dass sie selber für die Geschicke der Stadt verantwortlich waren.

Genau das kommt in einem jüngeren Symbol dieses unabhängigen, bürgerschaftlichen Engagements zum Ausdruck: Das Hamburger Spendenparlament, dessen 20-jähriges Bestehen wir in diesen Tagen feiern, ist eine lebendige Verbindung zwischen einer aktiven Bürgergesellschaft und ihrer Stadt. Immer wieder rückt das Hamburger Spendenparlament wichtige sozialpolitische Themen in den Fokus. Und alle, die sich im Spendenparlament engagieren, bringen damit konkret zum Ausdruck, was Begriffe wie soziale Verantwortung und Bürgersinn bedeuten.

Indem es Fördermittel für die gesamte Bandbreite sozialer Projekte bereitstellt und indem es die Hamburger mit ihren Sorgen, Nöten und Problemen wahrnimmt und unterstützt, stärkt es nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Es flankiert und ergänzt die sozialpolitischen Maßnahmen von Staat und Stadt. Das ist ein besonderes Verdienst des Hamburger Spendenparlaments.

Deshalb möchte ich diesen 20. Geburtstag zum Anlass nehmen, dem Spendenparlament herzlich zu gratulieren und allen, die sich im Spendenparlament engagieren, persönlich im Namen des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg unseren Dank und unsere Anerkennung auszusprechen.

Olaf Scholz,
Erster Bürgermeister

Jedes Mitglied hat eine Stimme. Alle Beschlüsse darüber, welches Projekt Spenden erhält, werden mit einfacher Mehrheit gefasst
Thies Ibold

Dreimal jährlich wird gewählt

Auf **Parlamentssitzungen** entscheiden die Mitglieder darüber, wer die Spenden erhält

MANUELA KEIL

:: Das ist Demokratie: Die rund 300 Parlamentarier debattieren lebhaft. Später wird abgestimmt, meist mit großer Mehrheit, welches Projekt finanziell gefördert wird. Welcher Verein einen neuen Computer, eine Küche oder Büroausstattung erhält.

Ob es um einen kleinen oder großen Betrag geht: Jede Anfrage wird mit der gleichen Ernsthaftigkeit behandelt. Bevor es zur Abstimmung kommt, stellen die Projektvertreter ihre Anliegen vor. Viele sind aufgeregt, stehen sie doch stellvertretend für wohnungslose, einsame, trauernde und behinderte Menschen auf dem Podium.

Die Mitglieder des Spendenparlaments entscheiden in jeder Sitzung mit ihrem Votum, welche Zuschüsse für etwa 20 soziale Projekte bewilligt werden. Voraussetzung: Diese müssen gemeinnützig arbeiten und sich gegen Obdachlosigkeit, Isolation und Armut in Hamburg einsetzen. Denn diese drei Kriterien stehen in der Satzung des Hamburger Spendenparlaments, das seit seiner Gründung am 9. Februar 1996 die Arbeit sozialer Institutionen in Hamburg unterstützt.

Zu den dreimal im Jahr stattfindenden Sitzungen des Spendenparlaments werden alle Mitglieder – derzeit sind es 3336 Personen – schriftlich eingeladen. Tagungsort ist immer die Hamburger Universität. Jedes anwesende Mitglied hat Stimmrecht, alle Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefasst.

Jobst Böhning, der Vorstandsvorsitzende des Vereins
HS

Zu Beginn jeder Sitzung stellen sich Vertreter der Projekte und die Mitglieder der Finanzkommission den Fragen der Parlamentarier. Es können Änderungen oder Ergänzungen der Anträge auf Förderung beantragt werden, falls mindestens die Hälfte der anwesenden Mitglieder dies wünscht. Dann haben die Parlamentarier die Wahl, die von der Finanzkommission empfohlenen Fördermittel zu bewilligen, abzulehnen, zu kürzen oder zu erhöhen. Dabei darf das vorgesehene Verteilungsvolumen pro Sitzung jedoch maximal um 20 Prozent überschritten werden. Gesamtbudget: zwischen 100.000 und 300.000 Euro.

„Das Hamburger Spendenparlament sorgt dafür, dass wichtige soziale Projekte umgesetzt werden, die sonst nicht realisiert werden können, weil sie keine staatliche oder andere Unterstützung erhalten“, sagt der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Uwe Kirchner. „Helfende Organisationen wie das Hamburger Spendenparlament werden in Zukunft nicht überflüssig. Deshalb wünsche ich mir, dass viele Hamburger, Privatpersonen oder Firmen, unsere Arbeit nachhaltig mit Spenden unterstützen – wie immer bei uns ohne einen einzigen Cent Abzug für Verwaltungskosten“, ergänzt Vorstandschef Jobst Böhning.

Mehr Informationen: www.spendenparlament.de

ANZEIGE

Wir gratulieren
dem Hamburger Spendenparlament
zum 20-jährigen Jubiläum

Wer sich so kontinuierlich den Themen Armut, Obdachlosigkeit und Isolation widmet und sich so konsequent bemüht, auch andere zu Mitstreitern dieser vorbildlichen Initiative zu machen, hat unser aller Bewunderung und Dank verdient.

SCHOMERUS

Schomerus & Partner
Steuerberater · Rechtsanwälte · Wirtschaftsprüfer
Deichstraße 1 · 20459 Hamburg · www.schomerus.de

IMPRESSUM

Redaktion:
Georg J. Schulz (Ltg.),
Manuela Keil (Planung und Koordination),
Claas Greite, Christine Weiser,
Carsten Fecker (Lektorat)
Gestaltung: Andrea Riesch
Titelbild: Kathrin Brunnhofer
Druck: Axel Springer Offsetdruckerei Ahrensburg
Redaktion: Zeitungsgruppe Hamburg GmbH, Großer Burstah 18–32, 20457 Hamburg
Tel. 040/5544-71153
Anzeigen: Dirk Seidel

INHALT

BEISPIELHAFTE EHRENAMTLER
PR-Experten, Studenten und Professorinnen helfen dem Spendenparlament in ihrer Freizeit › Seite 4

WIE ALLES BEGANN
Stephan Reimers initiierte vor 20 Jahren die Gründung des Hamburger Spendenparlaments › Seite 5

BOXEN FÜR BESSERE ZUKUNFT
Sport-Projekte helfen benachteiligten Jugendlichen, Regeln und Disziplin zu lernen › Seite 6

UNTERWEGS FÜR OBDACHLOSE
Seit 20 Jahren versorgt der Mitternachtsbus der Diakonie Menschen, die auf der Straße leben › Seite 8

FRAUEN HELFEN FRAUEN
Stadtteilmütter unterstützen Migrantinnen mit Kindern bei der Integration in ihrem Viertel › Seite 10

TANGO HÄLT GESUND
Diakoniestiftung Alt-Hamburg organisiert besondere Tanzveranstaltungen in Pflegeheimen › Seite 11

Wohin das Geld fließt

Bei Konfetti Plus (zum Projekt siehe Seite 6) spielen Kinder mit Demenzkranken Theater. Das Spendenparlament fördert derartige Projekte Michael Pasdzior

Wer die Mitglieder der **Finanzkommission** von seinem Projekt überzeugt, hat gute Chancen auf Unterstützung

MARLIES FISCHER

:: Alle sind pünktlich, haben die Unterlagen gelesen und sind im Thema. Um 16 Uhr eröffnet Gert Upadek an diesem Nachmittag die Sitzung der Finanzkommission des Hamburger Spendenparlaments. Zwei Frauen und sieben Männer bilden dieses sehr wichtige Gremium: Die Finanzkommission des Spendenparlaments erarbeitet die Beschlussvorlagen für die Parlamentssitzungen, auf denen das Plenum dreimal im Jahr über die Förderung von Projekten abstimmt.

„Die Finanzkommissare prüfen alle eingehenden Förderanträge“, erläutert Gert Upadek. Der 72-Jährige ist seit zwei Jahren Vorsitzender des Gremiums, arbeitet seit 2008 in der Kommission mit. „Die Ausschussmitglieder lassen sich Unterlagen zeigen, sprechen mit den Projektverantwortlichen und

Gert Upadek ist Vorsitzender der Finanzkommission des Hamburger Spendenparlaments HS

beurteilen die Förderwürdigkeit der jeweiligen Vorhaben. Wir beraten über Umsetzung und Finanzierung und helfen auch bei der Suche nach Alternativen, wenn das Spendenparlament keine Möglichkeit zur Förderung sieht.“

Alle Anträge, die im Sinne der Satzung förderungswürdig sind, werden dem Plenum auf den Parlamentssitzungen zur Abstimmung vorgelegt. An diesem Nachmittag stehen 17 Anträge und Vorhaben zur Diskussion. Zum Beispiel möchte ein Jugendclub aus dem Hamburger Nordosten Gerätschaften für ein Live-Rollenspiel anschaffen und bittet um mehr als 1000 Euro. Finanzkommissar Heino Greve hat sich mit dem Anliegen näher beschäftigt und empfiehlt, den Zuschuss nicht zu bewilligen. Grund: „Es ist bei dem Projekt keine Nachhaltigkeit gegeben.“ Die Kommission lehnt den Antrag einstimmig ab.

Laut Satzung fördert das Spendenparlament gemeinnützige Projekte, die sich in Hamburg gegen die sozialen Missstände Obdachlosigkeit, Armut und Isolation wenden. Projekte, die andere Ziele verfolgen, werden von der Finanzkommission nach Prüfung abgelehnt. Mindestens eines der Förderkriterien muss erfüllt sein.

Mehr Glück hat ein Verein im Hamburger Osten, der für Kinder aus Migranten- und Flüchtlingsfamilien ein Sprach- und Musikprojekt anbietet. Um die Kinder zu den Räumen in einer Kirchengemeinde zu bringen, braucht der Verein einen Bus. Die Verantwortlichen möchten ein gebrauchtes Fahrzeug kaufen und bitten um bis zu 13.000 Euro. „Der Verein macht sehr gute Arbeit im Stadtteil“, sagt Finanzkommissar Werner Schimming. Der Ausschuss votiert einstimmig mit Ja.

Positiv wird auch der Antrag einer Beratungsstelle beschieden, die das Geld von Menschen verwaltet, die von Obdachlosigkeit bedroht sind. 14.000 Euro sollen als Zuschuss für Personalkosten fließen. „Schließlich wurde das Spendenparlament gegründet, um etwas gegen Armut und Obdachlosigkeit zu tun“, erinnert Gert Upadek an die Ziele der Organisation.

So geht es bei der Sitzung munter weiter. Bei manchen Projekten möchte das Gremium weitere Informationen von den Antragstellern, bei anderen steht der Besuch eines Finanzkommissars noch an. Zügig, diszipliniert und gut gelaunt wird die Liste durchgearbeitet.

„In der Regel vertraut das Spendenparlament unseren Einschätzungen und Empfehlungen“, sagt Gert Upadek. Der frühere Leiter einer Gesamtschule in Blankenese ist Spendenparlamentarier der ersten Stunde. Und er weiß nach all den Jahren: „Transparenz ist sehr wichtig. Deshalb veröffentlichen wir Bilanzen und dokumentieren ganz genau, welcher Träger für welches Projekt wie viel Geld bekommt.“ So wisse jeder, wo jeder einzelne Euro bleibe. Daher, so Upadek, genieße das Hamburger Spendenparlament auch so viel Vertrauen in der Hansestadt.

Und pünktlich um 18 Uhr ist Schluss. Bis zur nächsten Sitzung im Haus der Diakonie in der Königstraße. Denn durchschnittlich einmal im Monat trifft sich das Gremium zur Beratung. Der Bedarf an Hilfe im eigentlich reichen Hamburg ist groß.

ANZEIGE

Diakonie
Hamburg

Wir gratulieren dem Spendenparlament!

Das Diakonische Werk Hamburg bedankt sich beim Hamburger Spendenparlament für die gute Zusammenarbeit und 20 Jahre Mitgliedschaft in der Diakonie.

www.diakonie-hamburg.de

Beispielhaftes Ehrenamt

Sie setzen sich mit ihrer **Zeit und Tatkraft** für Menschen ein. Wir stellen einige der engagierten Mitarbeiter vor

MANUELA KEIL

:: Königstraße 54, 2. Stock: Edith Cassel sieht auf das weiße Altonaer Rathaus, wenn sie von ihrem Computer aufschaut. Gerade hat sie die Post auf die verschiedenen Körbe verteilt und antwortet einem neuen Mitglied. „50 Euro im Monat, das sind 600 Euro im Jahr - das ist sehr gut. Üblich sind monatlich fünf Euro“, sagt Edith Cassel, die jeden Donnerstag für das Spendenparlament tätig ist und sich die Büroarbeit mit 16 Mitgliedern teilt. „Unser Büro ist an fünf Tagen in der Woche besetzt – das ganze Jahr“, sagt Sibylle Schilling, Mitglied des Vorstands und zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit des Spendenparlaments.

Bereits seit 20 Jahren arbeitet Edith Cassel ehrenamtlich für das Spendenparlament. Aus Überzeugung: „Ich habe die Gründung 1996 miterlebt und bin die Einzige, die seitdem dabei ist. Die Funktion des Spendenparlaments ist wichtig. Etwas Besonderes ist die Transparenz der Arbeit. Wirklich jeder gespendete Euro geht in soziale Projekte. Das Porto für die mehr als 3000 Mitglieder übernehmen Sponsorenfirmen. „Wir sind hier im Haus der Diakonie zu Gast und zahlen keine Miete, die Büromöbel sind ein Geschenk“, sagt Edith Cassel, während sie den Brief ausdruckt. Computer, Drucker – alles kein Problem für die frühere Sekretärin.

Rolf-Rüdiger Hoffmann unterstützt mit seiner PR-Agentur die Öffentlichkeitsarbeit und schreibt Broschüren für den Verein. „Besonders beeindruckt haben mich das starke Engagement und die große Anzahl der ehrenamtlich Tätigen im Spendenparlament – und was dadurch bewegt wird. Nur weil sich so viele Menschen um die Prüfung der Förderanträge, den Kontakt zu den unterstützten Projekten, um Öffentlichkeitsarbeit, den Internetauftritt, um Infostände und Veranstaltungen kümmern, ist es möglich, dass jeder Cent in die Projekte fließt und keine Verwaltungskosten entstehen.“

Silke Boenigk ist seit Juni 2010 Mitglied des Präsidiums HS

Rolf-Rüdiger Hoffmann macht mit seiner PR-Agentur Broschüren und Kampagnen privat

Manuela Bonzel ließ sich mit Familie für ein Plakat ablichten privat

Jan Busche betreut die Facebook-Seite und hat einen anderen Blick auf Nöte gewonnen privat

Edith Cassel arbeitet seit 20 Jahren für den Verein Klaus Bodig

Max Schumann betreut die Website und unterstützt den Verein seit 2015 bei Veranstaltungen privat

Manuela Bonzel erfuhr vom Hamburger Spendenparlament durch ihren Mann, der sich Ende 2013 mit seiner Agentur weigertpirouzwolf dafür entschied, sich dort ehrenamtlich und unentgeltlich zu engagieren. „Die intensive Auseinandersetzung mit den Problemen hier in Hamburg fand von dem Moment an auch hier in der Familie statt“, sagt Manuela Bonzel. „Ich hätte niemals gedacht, wie viele Probleme es hier in der Stadt gibt – aber auch, wie viele Menschen es gibt, die diese Probleme mit Leidenschaft, aber auch großer Professionalität angehen und dadurch Gutes tun.“ So war es für sie selbstverständlich, sich mit ihrer Familie für ein Kampagnenshooting zur Verfügung zu stellen.

Jan Busche betreut vor allem die Facebook-Seite des Spendenparlaments. „Es macht sehr viel Spaß und ist eine große Bereicherung, für eine soziale Organisation zu arbeiten. Es öffnet die Augen für viele Nöte und Probleme auf der Welt beziehungsweise in der eigenen Stadt. Dadurch ist es möglich, viele Ereignisse und Diskussionen besser einzuschätzen und zu bewerten.

Max Schumann ist der jüngste Ehrenamtliche im Team und unterstützt den Verein seit vergangenem Juli. Der Student ist auf Veranstaltungen dabei, betreut die Website und gibt Schulungen dazu. „Ich finde es wirklich erstaunlich, dass der Verein es trotz seiner mittlerweile beachtlichen Größe schafft, seine Arbeit ausschließlich durch die Partizipation Ehrenamtlicher zu bewältigen. Die herzliche Stimmung, die zwischen den Mitgliedern herrscht, und die Begeisterung, mit der alle hinter der Arbeit stehen, sind für mich Zeichen einer sinnvollen und unterstützungswürdigen Idee.“

Seit Juni 2010 ist Silke Boenigk, Professorin für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg, Mitglied im dreiköpfigen Präsidium des Spendenparlaments, das alle zwei Jahre vom stimmberechtigten Plenum gewählt wird. Sie fand die Konzeption, dass die Mitglieder selbst über die zu fördernden Projekte abstimmen, spannend und innovativ. „Forschungsergebnisse zeigen, dass im Kern acht unterschiedliche Mechanismen existieren, die als Erklärung für ein gesellschaftliches Engagement dienen können. Diese waren bei mir persönlich ebenfalls gegeben. Das ist zumeist Altruismus, also grundsätzlich etwas Gutes für die Gesellschaft tun zu wollen, in Kombination mit der Dringlichkeit, die im Falle von Obdachlosigkeit, Armut und Isolation in Hamburg immer noch stark gegeben ist.“

Für Edith Cassel steht fest: „Ich bin mit dabei, so lange ich denken, sehen und gehen kann.“

Alle Leser, die sich für die freiwillige Mitarbeit im Hamburger Spendenparlament interessieren, sind herzlich eingeladen, eine E-Mail zu senden an ehrenamt@spendenparlament.de

Medizinische Hilfe für Menschen ohne Papiere

Anonym und kostenlos: In einer **Praxis in Altona** behandeln Ärzte Patienten ehrenamtlich

:: Die Menschen, die zur Sprechstunde in die Altonaer Praxis in der Bernstorffstraße 174 gehen, kommen aus Afrika, Südamerika und Osteuropa. Sie haben Beschwerden von Bauchschmerzen über Grippe bis hin zu chronischen Erkrankungen wie Diabetes. So unterschiedlich sie sind – alle Patienten verbindet, dass sie ohne gültige Aufenthaltspapiere in Hamburg leben.

Seit fast vier Jahren betreuen zwei Ärztinnen, eine Sozialberaterin und zwei medizinische Fachkräfte diese Patienten in dem Projekt „AnDOCken“ medizinisch und sozialrechtlich – anonym und kostenlos. „Diese Menschen führen ein Schattenleben“, sagt Projektleiterin Angela Bähr. Das bedeute nicht, dass sie obdachlos seien. Sowohl Wohnraum als auch Arbeit fänden die meisten. Zwischen 6000 und 22.000 Menschen leben ohne gültige Papiere in Hamburg. Viele kamen als Touristen und sind geblieben. Aus Angst, entdeckt zu werden, trauen sich diese Menschen aber häufig nicht zum Arzt, selbst wenn sie starke Schmerzen haben. Die Anonymität in der „Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ der Diakonie gibt ihnen Sicherheit.

Viele Schwangere und chronisch Kranke kommen in die Sprechstunde

Im Jahr 2014 wurden in der Praxis 814 Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus behandelt, insgesamt 3610 Menschen suchten medizinischen Rat. Es ist das erste Projekt dieser Art in Hamburg, das vom Diakonie-Hilfswerk getragen wird. „Immer wieder gelingt es uns, diese Menschen ins Krankenkassensystem zu bekommen“, sagt Angela Bähr. „Darauf sind wir sehr stolz.“ Wie groß das Vertrauen zwischen den Ärztinnen und den Migranten ist, zeigt sich darin, dass es meist nicht bei einem Besuch bleibt. Viele Patienten kommen wieder. Zwei Drittel von ihnen sind Frauen. Vor allem Schwangere nutzen die Vorsorgeuntersuchungen und die Betreuung durch die Gynäkologin. Auch chronisch Kranke kommen in die Sprechstunde, sie leiden vor allem an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und HIV-Infektionen.

Das Projekt wird überwiegend durch Spenden finanziert – die Stelle einer Gynäkologin bezahlt die Gesundheitsbehörde. Insgesamt liegen die Kosten der Praxis bei 175.000 Euro im Jahr, davon werden 108.000 Euro beim Hamburger Spendenparlament für den Zeitraum von drei Jahren beantragt. Das Spendenparlament hat bereits zweimal gefördert: den Anschub, die Praxiseinrichtung und die Miete in Höhe von 120.000 Euro. Die Anschaffung eines Sonargerätes wurde mit 15.000 Euro unterstützt. (gen)

In Altona werden Patienten ohne Papiere kostenlos behandelt Annette Schrader

Feier zum zehnjährigen Bestehen im Michel 2006: Die Altbürgermeister Klaus von Dohnanyi (v. l.) und damalige Bürgermeister Ole von Beust im Gespräch mit Stephan Reimers, dem Ideengeber und Ehrenmitglied des Spendenparlamentes
Thies Rätzke

Eine Idee überzeugt Hamburg

Im **Januar 1996** startete das Spendenparlament als Projekt gegen Armut

MARLIES FISCHER

:: Stephan Reimers hatte vor mehr als 20 Jahren die erste Idee: „Hamburg war eine so reiche Stadt, und so viele Menschen hatten kein Dach über dem Kopf.“ Der damalige Leiter des Diakonischen Werks in Hamburg wollte etwas tun gegen Armut, Obdachlosigkeit und Einsamkeit. Der promovierte Theologe lud öffentlich zum Mitdenken ein. Förderer und Sponsoren sollten in einem demokratischen Verfahren über die Vergabe der Spenden bestimmen. Die Idee eines Spendenparlaments nahm Form an.

Im November 1993 hatte Reimers schon die Obdachlosen-Zeitung „Hinz und Kunzt“ mit einer Auflage von 120.000 Exemplaren auf den Weg gebracht. „In einer der nächsten Ausgaben haben wir einen Fragebogen beigelegt, was noch verbessert werden könnte“, erinnert sich der ehemalige Landespastor. „Es kamen viele Bogen zurück mit Vorschlägen und Anregungen. Der Wille in der Bevölkerung war groß, etwas für die Benachteiligten zu tun.“

Kein gutes Projekt dürfe an Geldmangel scheitern, so Reimers. Und er dachte an so etwas wie eine Bank für gemeinnützige Projekte. Denn Hilfe außerhalb von staatlichen Strukturen sei dringlicher geworden, und zwar bis heute. „Die moderne Gesellschaft hat viele Abbruchkanten. Da bleibt immer wieder jemand auf der Strecke und wird unverschuldet zum Verlierer.“

Im Januar 1996 gründeten rund 50 Bürgerinnen und Bürger, die einem Aufruf im Hamburger Abendblatt gefolgt waren, den Verein für das Spendenparlament, der unter der Nummer 14803 ins Vereinsregister eingetragen wurde. Laut Satzung ist das eigentliche Parlament ein „Beirat“. Das musste aus rechtlichen Gründen so sein, damit zum Beispiel Spendenquittungen ausgestellt werden können.

Das Hamburger Rathaus war dann Gastgeber der konstituierenden Sitzung des Parlaments am 9. Februar vor 20 Jahren. „800 Menschen, die sich lokal engagieren wollen, waren gekommen. Das war ein bewegender Moment“, erinnert sich Reimers. Die erste ordentliche Parlamentssitzung fand sechs Wochen später im Audimax der Universität statt. Elf Projekten wurden Zuschüsse in Höhe von damals 105.200 Mark genehmigt. Eine Initiative davon war die Obdachlosentagesstätte „Mahl Zeit“: 1400 Mark wurden für eine Tiefkühltruhe und 7500 Mark für Lebensmittel überwiesen. Die kirchliche Einrichtung in Altona gibt es heute noch.

1136 Projekte mit einer Gesamtsumme von mehr als zehn Millionen Euro hat das Spendenparlament unter dem Motto „Helfen macht glücklich“ bisher gefördert. Am Anfang ging es um Hilfe gegen Armut und Obdachlosigkeit, heute um Integration und Teilhabe im weiteren Sinne, zum Beispiel bei Projekten der Kinder- und Jugendhilfe, bei Initiativen für Migranten und Flüchtlinge.

„Wir haben immer mehr Anträge auf dem Tisch, deshalb mussten wir Abstriche bei der Höhe der Zuschüsse machen“, sagt Reimers, der als Ehrenmitglied regelmäßig die Parlamentssitzungen besucht. Er hat in der Vertretung zwei Fraktionen ausgemacht: die Großzügigen, die einzelnen Projekten mehr geben möchten, und die Sparsamen, die mehr Anträge mit kleineren Summen bedienen möchten. „Und beide Gruppen haben ihre Berechtigung.“

> *Was für eine soziale Stadt! Wie viele Initiativen sind Tag für Tag am Werk, um Menschen beizustehen!*
> **Stephan Reimers, Initiator des Spendenparlaments**

Generell sollen die Zuschüsse nur für einen begrenzten Zeitraum oder als Anschubfinanzierung gewährt werden. „Wir übernehmen zum Beispiel keine Personalkostenförderung auf Dauer.“ Bedenken gibt es manchmal auch bei Finanzhilfen für Schul- oder Kirchen-Projekte. „Da gucken wir genau hin, ob nicht andere Institutionen in der Pflicht sind“, so der Ideengeber.

Stephan Reimers wird demnächst 72 Jahre alt und ist weiterhin sehr engagiert, zum Beispiel als Präsidiumsmitglied der Deutschen Hungerhilfe und als Vorstandsvorsitzender der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Dass seine Idee seit 20 Jahren in der Hansestadt Früchte trägt, macht Reimers stolz auf Hamburg und seine Menschen. „Als ich neulich von einer Sitzung des Spendenparlaments nach Hause ging“, sagt der Theologe, „habe ich wieder einmal gedacht: Was für eine soziale Stadt! Wie viele Selbsthilfegruppen, Initiativen, Nachbarschaftshilfen sind Tag für Tag am Werk, um Menschen beizustehen, ihr Leben aufzuhellen oder zumindest erträglich zu machen!“

ANZEIGE

20 Jahre Hamburger Spendenparlament.
Hilfe, die gut ankommt!

Wir von softfair gratulieren herzlich zum Jubiläum!

Softfair ist Spezialist für die Entwicklung von IT-Lösungen für Finanzdienstleister. Gegründet wurden wir bereits 1988 in Hamburg und befinden uns seitdem zu hundert Prozent im Familienbesitz.

Mehr erfahren: www.softfair.de

softfair solutions

Das Ankommen leichter machen

Der Verein **Sprachbrücke Hamburg** hilft Migranten, Deutsch zu lernen

:: Damit Menschen mit Migrationshintergrund am gesellschaftlichen Leben in unserem Land teilhaben können, müssen sie ausreichend gut Deutsch sprechen können. Die Praxis zeigt jedoch, dass die Deutschkenntnisse etwa nach Abschluss eines Sprach- oder Integrationskurses oft wieder rapide nachlassen. „Vielen Zuwanderern bieten sich einfach zu wenige Möglichkeiten, das Erlernte im Alltag anzuwenden. Teilweise bestehen auch Hemmschwellen, und die Menschen trauen sich nicht, Deutsch zu sprechen", sagt Annja Haehling von Lanzenauer, Vorstand von Sprachbrücke Hamburg.

Der im Oktober 2013 gegründete Verein, der im vergangenen Jahr mit dem Hamburger Preis für Flüchtlingshilfe ausgezeichnet wurde, unterstützt Menschen dabei, Deutsch zu sprechen. Dazu dienen Gesprächsrunden, bei denen einmal pro Woche jeweils eine Stunde lang der Wortschatz erweitert wird. „Statt Grammatik- und Vokabeltests steht bei uns die Unterhaltung im Vordergrund. Die Themen wechseln monatlich", berichtet Annja Haehling

Zuwanderer üben mit Ehrenamtlichen Deutsch für den Alltag Krim Grüttner

von Lanzenauer, die bei Sprachbrücke Hamburg das Projekt „Sprache im Alltag" leitet. Gleichzeitig ermöglichen die Gesprächskreise Einblicke in unsere Kultur. Auf Exkursionen wird zum Beispiel gemeinsam der öffentliche Nahverkehr ausprobiert. Oder die Teilnehmer – ob aus Syrien, Eritrea, Afghanistan, Iran, der Türkei oder dem Kosovo – besuchen gemeinsam einen Supermarkt.

Die Angebote für jeweils acht bis zehn Teilnehmer sind kostenlos und werden von geschulten und sorgfältig ausgewählten Ehrenamtlichen geleitet. Etwa ein Drittel von ihnen hat selbst einen Migrationshintergrund. „Die Integration findet somit beidseitig und auf Augenhöhe statt", betont Haehling von Lanzenauer. Mittlerweile sind etwa 150 Ehrenamtliche für die Sprachbrücke Hamburg im Einsatz. Sie leiten 36 Gruppen an 31 Orten in der ganzen Stadt. Weitere Ehrenamtliche werden von dem Verein gesucht, denn die Nachfrage seitens der Zuwanderer hat sich aufgrund der aktuellen Situation im vergangenen Jahr nahezu verdreifacht. Die Miete für die Büroräume des Vereins in Hamm hat das Spendenparlament für zwei Jahre übernommen. Annja Haehling von Lanzenauer: „Ohne diese Unterstützung wären wir nicht so weit, wie wir heute sind." (csl)

Boxen für eine bessere Zukunft

Im Ring gelten **Regeln.** Wer sich an sie hält, kann sich auch in der Gesellschaft seinen Platz erkämpfen

BETTINA MITTELACHER

:: Viele von ihnen kennen innere Leere, Unzufriedenheit und eine unbändige Wut auf andere oder auf sich selbst. Das Gefühl, nichts wert zu sein. Benachteiligte und schwierige Jugendliche, die meinen, es gebe keinen Weg aus dem sozialen Abseits, lernen beim Boxtraining, dass es sehr wohl Strategien gibt, wieder in der Gesellschaft anzukommen. Dass es sich lohnt, sich anzustrengen und Ziele zu haben. Und dass das sogar Spaß machen und cool sein kann. Mit der Boxschool und der Box-Out gGmbH gibt es in Hamburg zwei Vereine, die sich der Gewaltprävention für Jugendliche über den Boxsport verschrieben haben und vom Spendenparlament unterstützt werden.

Sportprojekte können Jugendliche auch zu besseren Schulleistungen motivieren

„Wir benutzen den Kopf bei Boxschool nur zum Denken – und niemals als Ziel." Olaf Jessen, Vorsitzender des Vereins, bringt so auf den Punkt, was die Boxschool ausmacht. Wertschätzung für sich selbst und andere sowie das respektvolle Miteinander werden hier vermittelt: über das Boxen, über den Sport. „Lust auf Boxen haben die meisten", sagt Jessen über die Jugendlichen, mit denen er arbeitet, jene, die bereits auffällig geworden sind, und die, die im Abseits stehen oder schon Opfer von Gewalt geworden sind.

„Unser pädagogisches Konzept ist es, über den Sport den Kindern zu helfen, dass sie im Alltag besser zurecht kommen. Das geht vor allem über Wertschätzung. Wir zeigen ihnen: Wir helfen dir, wir unterstützen dich." Über den Sport lernten die Jugendlichen auch das Durchhalten, einen besseren Umgang mit dem eigenen Körper. „Jeder hat Schwächen und Stärken. Wir arbeiten an den Stärken, versuchen, die Kids aufzufangen und zu stabilisieren. Beim Boxen gibt es klare Regularien, das versteht jeder. Dazu gehören auch Pünktlichkeit und Disziplin. Und eben Durchhaltevermögen." Wer das gelernt hat, weiß, dass er sein Verhalten ändern kann, und das vermittele ein Gefühl der Stärke. Wer fit und in guter körperlicher Verfassung ist, wird feststellen, dass auch die Psyche stärker wird – ein wichtiger Schritt, um in der Schule wieder besser mitzukommen. Die Boxschool ist Kooperationspartner der Behörde für Schule und Berufsbildung, Abteilung Beratungsstelle für Gewaltprävention. Rückmeldungen von Schulen zeigten, dass es bei der Initiative eine „Trefferquote von 90 Prozent" gebe, betont Jessen. „Das bedeutet: Die nehmen wieder richtig am Schulunterricht teil."

Bildung: Hier setzt vor allem die Box-Out gGmbH an, ein anerkannter Träger der freien und Jugendhilfe. „Gewaltprävention und Integration funktionieren durch Bildung", sagt Christian Görisch, Geschäftsführer von Box-Out. „Wir arbeiten präventiv und gehen deshalb an Jugendliche ran, die wir in die Gesellschaft zu integrieren versuchen." Das beginne in der Schule über Wahlpflichtkurse zum Boxen. „Boxen ist cool und macht Spaß." Vor allem kämen die Zwölf- bis 14-Jährigen, aber auch Zehnjährige seien schon dabei. Durch das Boxen, bei dem die Jugendlichen Disziplin und das Einhalten von Regeln lernen, bekämen sie viel mehr Selbstwertgefühl, sagt Görisch. „Wir bringen ihnen bei, wie man eben nicht zuschlägt, sondern Konflikte anders löst." Wie man sich mit Fairplay, Regelbewusstsein und dem richtigen Verständnis von Respekt „herausboxen" kann aus den schwierigen Rahmenbedingungen, aus der Perspektivlosigkeit.

Über die Disziplin, die beim Training wichtig ist, werde die Arbeitsmoral verbessert. Box-Out bietet auch Hausaufgaben-Betreuung, Nachhilfe und soziales Kompetenztraining an. „Wir raten den Jugendlichen, mehr für die Schule zu tun, auch gern mal früher zum Lernen zu kommen und zu fragen, wie es mit den Zeugnissen aussieht. Wenn einer die Schule nicht ernst nimmt und nur boxen will, ist er bei uns verkehrt", sagt Görisch. Das Konzept sei langfristig und dauere im Idealfall sieben Jahre. Zudem beinhalte es neben der Begleitung des Schulunterrichts auch später die Vermittlung von Praktikums- und sogar Ausbildungsplätzen. „Wir wollen die Jugendlichen langfristig begleiten – bis zum Beruf."

Beim Boxsport geht es nicht nur um Kraft und Präzision, sondern auch um Disziplin Michael Pasdzior

Ragazza hilft Prostituierten

Einrichtung in St. Georg **unterstützt Frauen,** die im Rotlicht-Milieu arbeiten

:: In der von Männern dominierten Szene der Drogenkonsumenten haben Frauen einen schweren Stand. „Insbesondere die Gewalt gegenüber den Frauen hat in den letzten Jahren stark zugenommen", sagt Gudrun Greb, Geschäftsführerin des Vereins ragazza im Stadtteil St. Georg. Als Kontakt- und Anlaufstelle bietet die Einrichtung seit 25 Jahren Hilfe für Frauen, die Drogen nehmen und als Prostituierte arbeiten.

Bei ragazza bekommen sie etwas zu essen und zu trinken, sie können sich ausruhen, duschen, ihre Wäsche waschen oder einfach nur reden. Darüber hinaus haben die Frauen die Möglichkeit, sich umfassend und anonym beraten zu lassen, Spritzen zu tauschen, mitgebrachte Drogen unter hygienischen Bedingungen zu konsumieren oder sich medizinisch versorgen zu lassen.

An einem Tag pro Woche steht den Besucherinnen eine Ärztin zur Verfügung, die vom Spendenparlament finanziert wurde. Alle 14 Tage kommt eine Gynäkologin. „Ohne die Unterstützung durch Spenden wären wir nicht in der Lage, unsere Arbeit zu machen. So konnten wir zum Beispiel dank des Spendenparlaments ein Ultraschallgerät finanzieren. Dafür sind wir ungeheuer dankbar", sagt Gudrun Greb. Zwischen 350 und 500 Frauen kommen pro Jahr zu ragazza, die meisten davon eher unregelmäßig, mal abends, mal tagsüber oder am Wochenende.

Die Mitarbeiterinnen des Vereins sind auch auf den Straßen Hamburgs unterwegs, um Kontakt zu betroffenen Frauen aufzunehmen oder Arbeitsmaterialen – etwa Kondome und Gleitgel – sowie warme und kalte Getränke zu verteilen. Wird eine Frau von der Polizei festgenommen oder muss sie ins Krankenhaus, lässt der Verein ragazza sie nicht allein. „Viele von ihnen haben außer uns niemanden mehr, der sie im Krankenhaus oder Gefängnis besucht", sagt Gudrun Greb.

Eine der Mitbegründerinnen des 1991 gegründeten Vereins war Hamburgs bekannteste Hure, Domenica Niehoff, die 2009 verstorben ist. Sie wäre sicherlich glücklich darüber, dass ragazza in diesem Jahr ein wichtiges Jubiläum feiert. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens wird es eine Fachkonferenz und einen „Tag der offenen Tür" geben. Wer die Akteure und die Räumlichkeiten kennenlernen möchte, hat am 27. Mai von 12 Uhr an dazu Gelegenheit. (csl)

Weitere Infos unter www.ragazza-hamburg.de

Leiterin Gudrun Greb Michael Pasdzior

Kinder und Demenzkranke spielen Theater

Konfetti Plus ist ein ungewöhnliches Projekt, von dem zwei Generationen profitieren

:: Jeden Mittwochvormittag ist es so weit: Dann marschieren acht Kinder von der „Schule an der Burgweide" gemeinsam mit ihrer Lehrerin Daniela Heer ins Kervita Senioren-Zentrum „Am Inselpark". Auf dem Stundenplan der Zehn- bis Zwölfjährigen steht dann weder Mathe noch Deutsch, sondern ein intergeneratives, musikalisches Theaterprojekt unter der Trägerschaft des Bürgerhauses Wilhelmsburg.

„Mit unserem Projekt ‚Konfetti Plus' bringen wir Kinder und an Demenz erkrankte Senioren in einem lockeren Umfeld spielerisch zusammen. Die Kinder sollen für ältere Menschen und deren Einschränkungen sensibilisiert werden. Außerdem wollen wir der Isolation und Vereinsamung der älteren Menschen entgegenwirken, vor allem aber ein richtig tolles Theaterstück auf die Beine stellen", erläutert die Theaterpädagogin Katharina Irion, die das Projekt seit vergangenem August leitet. Ihr zur Seite steht der Musiker Klaas Söhle.

Zu Beginn der Treffen im Senioren-Zentrum werden die jungen und älteren Schauspieler einander zugeteilt: Jeweils ein Schüler und ein älterer Mensch bilden ein Team. Anschließend findet das Warm-up statt. Dabei wird zum Beispiel gemeinsam geklatscht oder gesungen – alte Volkslieder oder auch Beatles-Klassiker. Danach geht es an die Entwicklung der einzelnen Geschichten und Szenen. „Anfänglich hatten einige Kinder Berührungsängste", sagt Katharina Irion. „Doch inzwischen ist das Miteinander nicht mehr von Distanz geprägt. Vielmehr ist es für die Kinder eine schöne Erfahrung, in die Rolle des Helfers zu schlüpfen und zu beobachten, dass die teilweise sehr in sich gekehrten Senioren sich immer mehr öffnen und auf sie zugehen."

Unterstützt wird die Theaterpädagogin von den Mitarbeitern des Senioren-Zentrums sowie von Daniela Heer, der Förderkoordinatorin der „Schule an der Burgweide". Die Kosten für die Anmietung der Räume übernimmt das Spendenparlament. Noch vor den Sommerferien soll das Stück der Kinder und Senioren aufgeführt werden. (csl)

Warme Mahlzeiten für Obdachlose

Verein kümmert sich darum, dass Menschen im **Winter** etwas zu Essen haben

:: Eis, Schnee und Nässe, klirrende Kälte und Dunkelheit: Während der Wintermonate sind Menschen, die auf der Straße leben, besonders gefährdet. In Hamburg gibt es rund 2000 Obdachlose. Um sie vor den Gefahren des Winters zu schützen, hat die Stadt ein Winternotprogramm eingerichtet. Von Anfang November bis Ende März können obdachlose Männer, Frauen und Paare kostenlos in Gemeinschaftsunterkünften und Wohncontainern übernachten.

Um die Verpflegung der Menschen an den innerstädtischen Standorten Münzstraße und Schaarsteinweg kümmert sich der Förderverein „Winternotprogramm für Obdachlose", der vor zehn Jahren von freiwillig Engagierten gegründet wurde. „Unsere Ehrenamtlichen versorgen an kalten Tagen, wenn die Temperaturen gegen null gehen, teilweise bis zu 800 Menschen mit einem Abendessen. Für viele Obdachlose ist das oft die erste Mahlzeit des Tages", sagt Klaus Bostelmann, der Zweite Vorsitzende des Vereins.

Die Mahlzeiten – zumeist bestehend aus einer warmen Suppe, belegten Broten, Obst und Nachtisch – werden aus Lebensmittelspenden zubereitet, die von der Hamburger Tafel, von Hotels und Gaststätten kommen. Aber manchmal reicht das nicht, oder es fehlt etwas. Dann müssen Lebensmittel zugekauft werden. Finanziert werden diese mit Geldspenden. „Wir sind sehr stolz darauf, dass wir den obdachlosen Menschen eine Hilfe bieten, die es sonst nicht geben würde", betont Klaus Bostelmann. Mittlerweile zählt der Förderverein rund 160 Freiwillige. „Ein tolles Miteinander ist das", sagt Klaus Bostelmann, der selbst alle zwei Wochen vor Ort mit anpackt.

Die Arbeit beginnt um 16 Uhr. Dann werden die Lebensmittel gesichtet, danach werden die Mahlzeiten zubereitet. Die Essensausgabe beginnt um 19 Uhr. Gegen 20.30 Uhr ist für die Helfer Feierabend. Klaus Bostelmann: „Wer mitmachen will, kann sich gern bei uns melden. Auch Spenden sind willkommen." (csl)

Mehr unter www.winternotprogramm.hamburg

Unterwegs für Obdachlose

Seit 20 Jahren versorgt der **Mitternachtsbus** der Diakonie Menschen, die in Hamburg auf der Straße leben, mit Kaffee, Tee und Brötchen – sowie mit Rat und Tat

365 Tage im Jahr ist der Mitternachtsbus Anlaufstelle für Obdachlose
Fotos (3): Michael Rauhe

JAN HAARMEYER

:: Der Bärtige schlurft aus einem Kaufhauseingang in der City. Er bekommt einen Kaffee mit viel Zucker. Und zwei Brötchen mit Käse und Wurst. Ein großer Hut zähmt die langen Haare, ein Mantel schützt den älteren Mann gegen die Kälte. Über die randlose Brille schauen seine wachen Augen in das Innere des Mitternachtsbusses. „Soll ich euch einen Witz erzählen? Treffen sich zwei Wahrsager. Sagt der eine: Kommst du morgen mit? Sagt der andere: Nee, da war ich schon."

Der Bärtige lacht. Er ist ein guter alter Bekannter. Beatrix, 50, und Ute, 55, packen ihm die Brötchen ein. Noch einen Berliner? Und Taschentücher? „Ja, gerne. Danke." Manuel, 51, hat hinten im Bus, wo auf einem Tresen drei Kanister mit heißem Wasser stehen, den Kaffee fertig. Er reicht den warmen Pappbecher nach vorn. „Bitte schön."

Eigentlich macht Manuel an jeder Haltestelle hinten die Klappe auf, um Kaffee, Tee, Kakao oder Brühe auszugeben. „Heute ist es zu kalt." Der Winter hat Hamburg an diesem Januar-Abend fest im Griff. Minus fünf Grad, dazu ein eisiger Wind und Schneefall. Ein Wetter, das niemanden freiwillig auf die Straße treibt. „Ein Lichtblick in der kalten Stadt – der Mitternachts-Bus" steht in bunten Buchstaben auf dem Transporter, der 365 Tage im Jahr unterwegs ist. Die erste Station ist um kurz nach acht am Wallringtunnel, nachdem in zwei Dat-Backhus-Filialen acht Körbe mit belegten Brötchen und Kuchen eingeladen worden sind. Der letzte Halt ist kurz vor Mitternacht am Bahnhof Altona. Dazwischen liegen rund 20 Stationen.

„Manche wollen nur Kaffee und Brötchen, andere ein bisschen reden oder einen Rat, wenn sie nicht weiterwissen", sagt Beatrix. Seit zehn Jahren ist sie als ehrenamtliche Helferin im Bus dabei. „Kein Mensch soll auf Hamburgs Straßen erfrieren." Das war der Leitgedanke für Landespastor Stephan Reimers, um vor 20 Jahren das Projekt Mitternachtsbus zu gründen. In dem Antrag an das Spendenparlament hieß es: „In Hamburg gibt es für unsere auf der Straße lebenden, obdachlosen Mitmenschen nach 20 Uhr kaum Möglichkeiten sich aufzuwärmen. Täglich von 20 bis 24 Uhr sollen, wenn möglich, mehrere Busse durch die Straßen fahren und diesen Mitmenschen heiße Getränke, etwas zu essen und ein wenig Zeit spenden."

Stephan Reimers hatte einen Artikel über einen Bus in Frankfurt gelesen, der Obdachlose nachts versorgt. „Diese Idee brachte ich nach Hamburg mit." Anfang der 90er-Jahre wurden hier rund 7000 Obdachlose gezählt. Momentan spricht die Diakonie von mehr als 2000 Menschen, die in Hamburg auf der Straße schlafen. Auch an Wintertagen.

Beatrix schiebt Kartons mit belegten Brötchen zum Mitternachtsbus

Michael kommt regelmäßig zum Bus und holt sich Kaffee und Brötchen

„Das Interesse an diesem Projekt war von Anfang an groß", sagt Reimers. „Nach einem Artikel im Abendblatt meldeten sich 70 Ehrenamtliche." 20 Jahre später sind es 140 Hamburger, die in Vierer-Teams einmal im Monat einen Abend lang für die Menschen da sind, die irgendwann einmal von ihrem geplanten Weg abgekommen sind.

Den Helfern zeigt sich ein Hamburg, das den meisten verborgen bleibt

Michael, 47, ist an diesem Abend der Erste. Er wartet bei Saturn schon auf den Mitternachtsbus. Ein kleiner Mann mit müdem Blick und einem großen Rucksack. Seine ganze Habe. Er ist in Flensburg aufgewachsen und hat als Landschaftsgärtner gearbeitet. Die Trennung von seiner Freundin, sagt er, habe ihn völlig aus der Bahn geworfen. Seit 15 Jahren lebt er auf der Straße. Manchmal sei er dicht dran gewesen an den eigenen vier Wänden. Aber wenn er die misstrauischen Blicke der Nachbarn gesehen habe, sei er wieder gegangen. Zurück in sein Leben auf der Straße. Irgendwo in der Stadt hat er ein warmes Plätzchen gefunden. Das reiche ihm, sagt er.

Ute und Manuel sind seit vier Jahren im Helferteam. „Die ehrenamtliche Arbeit bringt uns auch deshalb viel, weil sie uns immer vor Augen führt, wie gut es uns geht", sagt Ute. „Man kann auch mal was zurückgeben", sagt Manuel. Sie entdecken dabei ein Hamburg, das den meisten verborgen bleibt. Und sie treffen auf völlig unterschiedliche Menschen. Den typischen Obdachlosen, sagen sie, gebe es nicht. Es seien mehr Männer als Frauen, viele kommen inzwischen aus dem Osten. Es gibt die Stillen und die Redseligen. „Manche sind eloquent, schlagfertig und interessiert", sagt Beatrix. Zu manchen bauen sich über die Jahre richtige Beziehungen auf. „Und wenn man dann erfährt, dass einer nicht mehr zum Bus kommt, weil er gestorben ist, tut das weh."

Der „Niederländer" war heute nicht an seinem Platz. Der „Intellektuelle" hat sich auch nicht blicken lassen. „Der erzählt gerne die Geschichte, wie er Helmut Schmidt das Rauchen auf dem Dammtor-Bahnhof verbieten wollte. Schmidt habe gesagt, er dürfe überall rauchen, und dann die Kippe weggeworfen. Der Intellektuelle hat sie aufgehoben und zu Ende geraucht", sagt Manuel.

Beatrix führt nach jeder Haltestelle eine Strichliste. Am Ende dieses kalten Abends haben sie 74 Menschen das Gefühl vermittelt, dass sie nicht vergessen sind. Sie haben der alten Dame, die jeden Abend im Foyer der Staatsoper sitzt, Kaffee und Brötchen gebracht. Marek aus Polen, der in Socken und Sandalen zum Bus kommt, möchte den Kaffee „ohne Zucker". „Wegen diesem Krebs im Magen", sagt er und tippt mit dem Finger auf seinen Bauch.

Beatrix sagt, sie können den Schmerz der Menschen, die zum Bus kommen, nur lindern. „Aber wir können ihn nicht heilen." Sie können da sein und zuhören. Dabei treffen sie immer wieder auf Menschen, die sich nicht unterkriegen lassen.

Der Bus in Zahlen

46.627 Kontakte hatten die Helfer am Bus im Jahr 2014. Im Durchschnitt kamen 128 Menschen pro Tag. 40 Prozent, etwa 18.000 Gäste, sind aus Osteuropa. **3198** Kisten Brötchen und Kuchen wurden verteilt. In 44.800 Pappbechern wurden 9000 Liter fair gehandelter Kaffee, Tee, Kakao und Brühe ausgeschenkt. **Sechsmal** kam der Notarzt.

Mit Musik die Welt entdecken

Bei den **Klangstrolchen** können Kinder regelmäßig und kostenlos musizieren

KATHARINA GESSLER

:: Ein Blick in die Gesichter der Kinder reicht, und sofort ist klar: Sie haben Spaß, sind voll bei der Sache. Ihre Mimik spricht Bände. Mustafa strahlt übers ganze Gesicht, Tim staunt mit offenem Mund, und Nadine ist so sehr bei der Sache, dass sie nicht merkt, dass ihr ein bisschen Schnodder aus der Nase läuft. Egal was die Vierjährigen gerade erleben, es ist nichts weniger als die Entdeckung des Wesentlichen: Musik bereichert das Leben!

Die drei sind Klangstrolche und damit Teil eines Projektes, das 2007 im Hamburger Osten, in Billstedt, ins Leben gerufen wurde. Dörte Inselmann, Vorsitzende und Intendantin der Stiftung Kultur Palast Hamburg, die gut darin ist, Menschen zu motivieren, sich zu engagieren und so Dinge anzustoßen, die ihr Leben bunter machen, war auch hier Taktgeberin: „Mit unserem Projekt Klangstrolche wollen wir Kindern und ihren Familien jeglicher Herkunft und aus allen sozialen Schichten Zugang zu Bildung und Kultur ermöglichen, Lust auf Musik und Kreativität wecken und eine finanzierbare musikalische Frühförderung ermöglichen."

Das bereichert nicht nur den Alltag der Kinder, von denen die meisten einen Migrationshintergrund haben, sondern erhöht auch deren Chance auf eine bessere Integration. Davon ist nicht nur Dörte Inselmann überzeugt. Die Zahl der Klangstrolche, die zwischen sechs Wochen und sechs Jahren alt sind, ist jedenfalls rasant gestiegen – auf mehr als 2000 in ganz Hamburg. Man könnte sagen: Aus einem Ton ist inzwischen ein Klangteppich geworden.

Gut 60 Strolchereien tragen das Konzept: Kindergärten, Elternschulen, Familienzentren oder Spielhäuser bieten wöchentliche Treffen an, bei denen mehr als 100 speziell geschulte Erzieher und Ehrenamtliche mit Kindern Musik machen, die sonst keine Chance auf musikalische Früherziehung hätten, weil ihren Eltern das Geld für den Besuch einer Musikschule fehlt.

Der eine strahlt übers ganze Gesicht, die anderen staunen mit offenem Mund: So sehen Klangstrolche aus, die ganz bei der Sache sind Nathalie Prinz

Am 20. Juni zeigen die Klangstrolche in der Laeiszhalle, was sie können

Bei den Klangstrolchen wird getrommelt, getanzt, gehüpft, geklimpert, was das Zeug hält. Nicht immer klingt das melodisch, manchmal ist es schön leise, manchmal herrlich laut. Immer macht es Spaß und fördert die sprachlichen und motorischen Fähigkeiten der Kinder. Wöchentliches Musizieren, regelmäßige Konzerte in der jeweiligen Strolcherei sowie einmal im Jahr ein Mitmachkonzert, das Gipfeltreffen in der Laeiszhalle: Für das Projekt wird immer wieder die Trommel gerührt. Und das mit Erfolg und sogar bundesweit. Jedenfalls hat die Initiative „Deutschland – Land der Ideen" das Projekt bei einem Wettbewerb, der mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgeschrieben wird, schon als „herausragende Bildungsidee" ausgezeichnet.

Das genau ist der Ton, den auch Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit anschlägt, die seit Jahren Schirmherrin der Klangstrolche ist: „Das Projekt ist einzigartig. Ich wünsche mir, dass künftig noch viel mehr Kinder mitmachen". Ein Loblied, in das Andy Grote, Hamburgs neuer Innensenator und bis vor kurzem Chef des Bezirksamtes Mitte und zugleich Sonderbotschafter der Klangstrolche, lauthals einstimmt: „In allen Ecken Hamburgs kommen Kinder in den Genuss kostenloser musikalischer Früherziehung. Das ist fantastisch."

Die Identifizierung der Kinder mit dem Projekt ist hoch. Das kommt nicht nur durch das gemeinsame Musikmachen, sondern auch die vier Klangstrolch-Figuren Dore, Mifa, Sola und Tido. Sie symbolisieren eine Tonleiter und sind den unterschiedlichen Altersgruppen zugeordnet. Im Klangstrolche-Lied, das auch die ganz Kleinen singen, vorausgesetzt sie können schon sprechen, heißt es: „Wir sind die Klangstrolche. Wir kommen aus der ganzen Welt ... Dore, Mifa, Sola, Tido, so heißen wir, und das macht uns froh."

Jedem Kind Musik. Das bleibt das Ziel für Dörte Inselmann und alle, die das Projekt unterstützen. Das ist auch das Anliegen des fünften Gipfeltreffens in der Laeiszhalle, das in diesem Jahr am 20. Juni geplant ist. Inselmann versteht es als ein Benefizkonzert für mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit.

Noch steht nicht fest, welche prominenten Musiker gemeinsam mit den Klangstrolchen die Bühne entern werden, klar ist aber, das die TV-Moderatoren Juri Tetzlaff und Singa Gätgens (KiKa von ARD und ZDF) wieder durch das Programm führen.

Der Ansatz, den das Klangstrolche-Projekt verfolgt, hat auch das Hamburger Spendenparlament überzeugt. Das unterstützte die Arbeit im vergangenen Jahr mit 20.000 Euro. In der Begründung heißt es, nicht nur die Zukunftschancen würden verbessert: „Daneben lernen die Kinder auf spielerische Art und Weise unser kulturelles und demokratisches Wertesystem kennen."

Wer die Arbeit der Klangstrolche unterstützen will, kann eine Patenschaft übernehmen (www.klangstrolche.de). Schon 100 Euro finanzieren einem Kind ein ganzes Jahr lang den Musikunterricht.

Eintritt frei mit der Kulturloge

Verein vermittelt **Tickets** für Veranstaltungen an Menschen mit wenig Geld

:: „Guten Abend, wir würden gern die auf unseren Namen hinterlegten Karten abholen!" Wenn die Gäste der Kulturloge Hamburg an der Abendkasse ihre Karten für Theateraufführungen, Konzerte und andere Veranstaltungen in Empfang nehmen, dann müssen sie kein Eintrittsgeld bezahlen. Denn der gemeinnützige Verein vermittelt – in Kooperation mit vielen Trägern der Sozialwirtschaft – nicht verkaufte Eintrittskarten an Menschen mit geringen Einkünften. So ermöglicht er ihnen die Teilnahme am bunten und vielfältigen kulturellen Leben in unserer Stadt.

„Wir arbeiten mit 90 kulturellen Einrichtungen zusammen, die uns Karten spenden. 2015 konnten wir beispielsweise das Schmidt Theater und die Hamburgische Staatsoper als neue Kulturpartner gewinnen", sagt Dr. Petra Schilling, die Geschäftsführerin von Kulturloge Hamburg. Aktuell zählt der Verein 45 Freiwillige, die sich in unterschiedlichen Bereichen engagieren. Knapp 20 davon sind in der telefonischen Vermittlung der Karten tätig.

2015 war ein Rekordjahr für die Kulturloge. „Unser Team hat fast 10.000 Eintrittskarten an die gut 5000 Kulturgäste vermittelt, die bei uns registriert sind. Seit unserer Gründung im Januar 2011 sind bislang insgesamt 35.000 Karten vergeben worden", so Petra Schilling. Das Hamburger Spendenparlament hat die Kulturloge in zwei besonders wichtigen Momenten ihrer Vereinsentwicklung unterstützt. 2012 gab es einen Zuschuss für die Qualifizierungsmaßnahmen der ehrenamtlichen Mitarbeiter, 2014 für den Umzug und die Einrichtung der neuen Büroräume in der Rindermarkthalle St. Pauli. „Ohne diese Förderung wäre der Umzug so für uns nicht möglich gewesen", sagt die Geschäftsführerin.

Für den 3. Juni ist eine große Kulturfeier zum fünfjährigen Bestehen des Vereins geplant. Die Vorbereitungen dafür laufen. (csl)

Weitere Informationen: www.kulturloge-hamburg.de

ANZEIGE

Nachbarschaftshilfe von Frau zu Frau

Die **Stadtteilmütter** unterstützen Migrantinnen mit Kindern bei der Integration in ihrem Viertel

KATHARINA GESSLER

:: Wer es selbst nicht erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, wie es ist, fremd zu sein. Einzutauchen in eine andere Kultur. Nicht die Sprache zu kennen. Nicht die Gepflogenheiten, nicht die Erwartungen, jedenfalls nicht die der anderen. Sind dann noch Kinder da, um die sich eine Mutter kümmern muss, bekommt die Not ganz schnell eine alltägliche Dimension: der Punkt, an dem die Arbeit der Stadtteilmütter ansetzt. Mehr als 100 Frauen aus 23 Nationen engagieren sich in mittlerweile in sechs Projekten in Altona, Rothenburgsort, Wilhelmsburg, Hohenhorst, Neuwiedenthal und Lohbrügge. Eine Arbeit, so wichtig und erfolgreich, dass das Hamburger Spendenparlament sie in den vergangenen Jahren mit insgesamt 210.000 Euro unterstützt hat.

Träger der Projekte sind neben dem Diakonischen Werk (Altona) die Caritas (Rothenburgsort), die Gesellschaft Beruf und Integration Elbinseln (Wilhelmsburg/Veddel), der Verein Erziehungshilfe (Hohenhorst), das Deutsche Rote Kreuz (Neuwiedenthal) sowie der Verein Sprungbrett (Lohbrügge). Mehr als 100 Ehrenamtliche beraten, begleiten und unterstützen insgesamt mehr als 600 Familien. Von Frau zu Frau, auf Augenhöhe. Frauen mit Migrationshintergrund, die schon länger in Hamburg leben, gut Deutsch sprechen, Mütter sind und nicht vergessen haben, wie schwer es sein kann, hier Fuß zu fassen, helfen denen, die sich hier noch nicht zurechtfinden. Dafür wurden die Stadtteilmütter, 23 bis 50 Jahre alt, ein halbes Jahr lang geschult. Sie helfen bei Behördengängen, Arztbesuchen, erklären, wo was im Stadtteil zu finden ist. Sie erklären auch, wie wichtig gesunde Ernährung ist und dass ein Kindergeburtstag hierzulande möglichst gefeiert wird. Alles mit dem Ziel, Frauen aus der Isolation zu holen. Einen Kita-Platz zu finden ist zunächst bei den meisten das dringlichste Problem.

Stadtteilmütter hören Migrantinnen mit Kindern zu, beraten und helfen

Aus dem Ehrenamt kann auch eine berufliche Perspektive erwachsen

Entstanden ist die Idee der Stadtteilmütter im Jahr 2006 im Berliner Bezirk Neukölln. Die Inselmütter Wilhelmsburg waren 2009 die Ersten, die sich nach dem Berliner Vorbild in Hamburg engagierten. Mittlerweile hat die Idee so viel Fahrt aufgenommen, dass jetzt sogar die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration Bereitschaft signalisiert hat, eine dauerhafte Finanzierung sicherzustellen. Um auch in diesem Zusammenhang mehr Durchsetzungskraft zu gewinnen, haben sich im vergangenen Jahr die sechs Hamburger Elternlotsenprojekte unter dem Dach der Diakonie zu einem Arbeitskreis zusammengeschlossen. Ziele sind unter anderem eine bessere Vernetzung, Intensivierung und Fortschreibung der Schulungen der engagierten Mütter sowie die Entwicklung von Konzepten im Umgang mit der wachsenden Zahl der in Hamburg lebenden Flüchtlinge.

Und schließlich soll das Projekt noch auf eine andere Ebene gehoben werden: Frauen, die sich bislang ehrenamtlich als Stadtteilmutter engagierten und darin eine berufliche Zukunft sehen, sollen die Chance einer Qualifikation erhalten. Für Gert Upadek, als Vorsitzender der Finanzkommission des Spendenparlaments seit Jahren mit der Arbeit der Projekte vertraut, steht fest: „Das ist genau der richtige Weg. Wir müssen die Menschen ansprechen, bevor die Probleme noch größer werden."

Wer helfen möchte, erreicht Ninja Foik, Leiterin des Projektes „Stadtteilmütter" beim Diakonischen Werk, unter Telefon 040/30 62 04 50 oder per E-Mail: foik@diakonie-hamburg.de

Zwei Stadtteilmütter des Diakonie-Projektes in Altona Marcelo Hernandez (2)

Ein Dach über dem Kopf und ein eigener Schlüssel

Kirchenkaten lindern die Not vieler Obdachloser. Mittlerweile gibt es 24 Plätze in zwölf Hamburger Gemeinden

:: Mit ihren beiden Kirchenkaten nahe dem Gemeindehaus ist es der evangelischen Christus-Kirchengemeinde in Othmarschen in den vergangenen Jahren gelungen, viel Not zu lindern. Seit 1998 haben insgesamt 50 Obdachlose in den Katen eine neue Heimat gefunden. Sie blieben für ein halbes Jahr, manchmal auch für ein ganzes.

Die Wohnfläche von 17 Quadratmetern bietet den Mietern auf Zeit eine Küche, ein Duschbad, ein Bett, Schränke und einen Tisch. „Die Menschen können bei uns zur Ruhe kommen und sich um die Neuordnung ihrer Verhältnisse kümmern. Und sie haben neben Selbstständigkeit, die ihnen zumeist sehr wichtig ist, eine Meldeadresse. Das erhöht auch die Chancen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz", sagt Charlotte Sievers, die sich in der Christus-Kirchengemeinde ehrenamtlich um die Kirchenkaten kümmert.

Die Idee geht auf den früheren Hamburger Pastor Stephan Reimers zurück. Als erste Gemeinde richtete die Luruper Auferstehungsgemeinde eine Kirchenkate ein. Mittlerweile gibt es 24 Kirchenkaten-Plätze in zwölf Hamburger Gemeinden – zum Beispiel in Altona, Bramfeld, Iserbrook, Sasel, Moorfleet und Poppenbüttel. Finanziert werden diese vom Spendenparlament, von der Diakonie und den Gemeinden selbst. Dazu kommen die Nutzungsentgelte, die die „Kätner" zu zahlen haben – das sind rund 300 Euro pro Monat.

Vermittelt werden die Bewohner zumeist von Beratungsstellen. „Es kann aber auch sein, dass die Menschen über andere Wege zu uns finden", sagt Charlotte Sievers. Wie die anderen ehrenamtlichen Helfer begleitet sie die Katenbewohner intensiv auf ihrem Weg. „Wir wünschen uns natürlich, dass die teilweise sehr von Krankheit gezeichneten Menschen ihre Schwierigkeiten überwinden und wieder Fuß in der Gesellschaft fassen. Wertschätzung ist da besonders wichtig", sagt Charlotte Sievers. Sehr froh ist sie darüber, dass viele der ehemaligen Katenbewohner es geschafft haben, ins normale Leben zurückzufinden – mit eigener Wohnung, einem festen Job und sogar einem Ausbildungsplatz. (csl)

Tango tanzen bis ins hohe Alter

Diakoniestiftung Alt-Hamburg ermöglicht Senioren in Pflegeheimen, mit Musik Energie und Lebensfreude zu tanken

CHAN SIDKI-LUNDIUS

:: „Es ist wie ein Zauber. Und der entsteht jedes Mal wieder, wenn die Senioren tanzen. Das liegt an den strahlenden Augen der Menschen, an ihrer Freude, wenn die altbekannten Melodien erklingen, und am großen Glück, wenn sie aus dem Rollstuhl aufstehen, weil sie sich auf der Tanzfläche, oftmals nach langen Jahren der Abstinenz, endlich wieder im Takt der Musik bewegen möchten“, sagt der Theaterpädagoge Helmut Fuchs, der mit Senioren argentinischen Tango tanzt. Zum Beispiel in sechs der insgesamt elf Häuser der Diakoniestiftung Alt-Hamburg. Das Spendenparlament unterstützt das Projekt.

Zu Beginn einer jeden Milonga – so heißen die Tango-Veranstaltungen – begrüßen Helmut Fuchs und seine Partnerin Jana Osterhus ihre Gäste. Danach führen sie einen Tango vor, und sie erzählen den Anwesenden eine Anekdote aus der Geschichte des Tangos, um die Scheu vor dem Tanz zu nehmen. „Der argentinische Tango ist eigentlich ein sehr einfacher Tanz. Man geht quasi miteinander im Rhythmus über die Tanzfläche. Deshalb ist er auch für Senioren, die nicht mehr so gut auf den Beinen sind, ideal“, erklärt Helmut Fuchs.

Erst die Begrüßung, dann wird getanzt: Helmut Fuchs lädt regelmäßig Senioren zur Milonga Michael Pasdzior (2)

Anschließend heißt es: „Darf ich bitten?“ – Jana Osterhus und Helmut Fuchs fordern zum Tanz auf. Und die Senioren, von denen viele Schlaganfälle hatten, an Demenz, Parkinson, Epilepsien, Lähmungen und weiteren gesundheitlichen Einschränkungen leiden, schwingen das Tanzbein zu Hits wie „Unter den Pinien von Argentinien“, „Unter der roten Laterne von St. Pauli“ oder „La Paloma“.

Tanzen macht nicht nur gute Laune, sondern ist auch gut für die Gelenke

Wer die Beine nicht bewegen kann, tanzt mit den Händen und dem Oberkörper. Und wer gerade noch stehen kann, wiegt sich stehend zur Musik oder singt und klatscht einfach nur mit. Nach etwa 45 Minuten beglückten Tanzens greift Helmut Fuchs zur Gitarre und spielt für seine Gäste, darunter oftmals auch Familienangehörige und Mitarbeiter der Pflegeeinrichtungen, noch ein paar alte deutsche Tangos zum Mitsingen. Schließlich steht das Abschlussritual an. Die letzten drei Stücke werden angesagt, die Gastgeber tanzen noch einmal vor, und mit „La Cumparsita“, dem wahrscheinlich bekanntesten und meistgespielten Tango der Welt, geht die Milonga zu Ende.

Fuchs und Osterhus werden herzlich verabschiedet – immer verbunden mit der Bitte, recht bald wiederzukommen. „Nie zuvor haben mir so viele wunderbare Menschen aus vollem Herzen alles Gute und Liebe gewünscht“, verrät der charmante Vortänzer. „Wir hätten niemals erwartet, dass die Tango-Veranstaltungen so gut bei unseren Bewohnern ankommen. Der Erfolg ist überwältigend, und es ist eine Gemeinschaft unter unseren Bewohnern entstanden, die sowohl dem Zusammenleben als auch der individuellen Befindlichkeit sehr förderlich ist. Dabei hat keiner der Teilnehmer das Gefühl, an einer Therapie teilzunehmen, denn im Vordergrund steht das Vergnügen an der Musik, am Tanz und am Miteinander“, sagt Jan Hell, Assistent der Geschäftsführung der Diakoniestiftung Alt-Hamburg, die an elf Standorten im Hamburger Stadtgebiet stationäre Pflege anbietet. Auch die Pflegekräfte würden bestätigen, dass noch Tage nach der Veranstaltung eine Veränderung der Atmosphäre in der Einrichtung festzustellen sei. Freundlicher und achtsamer gingen die Bewohner miteinander um. Weiter berichtet Hell, dass selbst Teilnehmer, die es sich selbst längst nicht mehr zugetraut haben, mit Begeisterung tanzen und dabei oft ungenutztes Potenzial entdecken.

Neben dem Gewinn an Lebensfreude wirkt sich regelmäßiges Tango-Tanzen bei Senioren auch auf das Gangbild, die Beweglichkeit, Balance und Muskelkoordination positiv aus. Sogar der Verlauf von Demenz wird durch die Geistesleistung beim Tangotanzen positiv beeinflusst. Das belegen zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen. Jan Hell kann das bestätigen: „Wir sind überzeugt, dass unsere Tango-Angebote nicht nur die Stimmung und Kommunikationsbereitschaft der Bewohner nachhaltig verbessern, sondern sich auch auf ihre Gesundheit langfristig positiv auswirken.“

Die Schule der Schlumper

Seit 20 Jahren malen Künstler mit Behinderung mit Grundschülern

Die Schlumper helfen Kindern, ihre Kreativität auszuleben Michael Pasdzior

:: Eine Lokomotive, ein Löwenkopf, gruselige Gespenster und wilde Muster: Etwa fünf Meter hoch ist das kunterbunte Wandbild, das Mitte November im Treppenhaus der Louise-Schroeder-Schule enthüllt wurde. Es besteht aus 35 einzelnen Kunstwerken, die in der „Schule der Schlumper“ entstanden sind. Bei den Schlumpern handelt es sich um eine über die Grenzen Hamburgs hinaus bekannte Ateliergemeinschaft, in der 30 Künstler mit ganz unterschiedlichen Behinderungen einen festen Arbeitsplatz haben.

Das Hauptatelier der Schlumper befindet sich am Neuen Kamp 30 (St. Pauli), ein zweites in der Thedestraße in Altona. Hierher kommen Kinder der gegenüberliegenden inklusiven Ganztagsgrundschule und Kulturschule seit 20 Jahren an vier Tagen pro Woche in regelmäßig wechselnden Gruppen. „Völlig selbstbestimmt und ohne einen pädagogischen Überbau können die Vor- und Grundschüler unter Anleitung der in gestalterischen Dingen erfahrenen Schlumper im Atelier selbst kreativ werden. Dabei sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Die Kinder haben die Möglichkeit, eigene Ideen umzusetzen, ohne dabei mit schulischen Maßstäben gemessen zu werden“, erläutert Johannes Seebass, Leiter der „Schule der Schlumper“. Total unbefangen seien die Mädchen und Jungen, sobald sie am künstlerischen Alltag der Schlumper teilnehmen. „Sie sehen die Kunstwerke und sind meistens so voller Bewunderung, dass die Handicaps der Künstler völlig in den Hintergrund rücken.“ Die Schlumper wiederum würden sich über die Begeisterung und Neugier der Kinder immer wieder sehr freuen und sich in ihrer Anleiter-Funktion wohlfühlen. Eine inklusive Win-win-Situation!

Geld wird für die „Schule der Schlumper“ nicht fällig. „Wir wollen niemanden ausschließen, das Angebot ist daher für alle offen“, erklärt Seebass. Ermöglicht wird die einzigartige Arbeit der Schlumper durch Sponsoren und Förderer wie das Spendenparlament Hamburg. Darüber hinaus finanzieren sich die Schlumper auch über den Verkauf von Bildern in der „Galerie der Schlumper“, Marktstraße 131. Anlässlich des Jubiläums des Kooperationsprojekts mit der Louise-Schroeder-Schule werden im Atelier der Schlumper am Neuen Kamp noch bis zum 7. Februar Arbeiten der Schüler gezeigt, die von 1995 bis heute entstanden sind. (csl)

Weitere Informationen unter www.schlumper.de

weigertpirouzwolf

MITHELFEN.
MITENTSCHEIDEN.
MITGLIED WERDEN.

Hamburger Spendenparlament

20 Jahre

10 MILLIONEN EURO
3.400 MITGLIEDER
1.100 SOZIALE PROJEKTE
1 STADT

HAMBURGER SPENDENPARLAMENT

Wir bedanken uns bei allen Mitgliedern, Förderern, Freunden und Ehrenamtlichen für 20 engagierte Jahre mit vielen nachhaltigen Projekten. Bei uns bewirkt jede Stimme Veränderung. Werden auch Sie Mitglied und entscheiden Sie mit, wem wir helfen.

www.spendenparlament.de

HanseMerkur Versicherungsgruppe
Grundeigentümer Versicherung VVaG
weigertpirouzwolf [Werbeagentur]
DG HYP Entschieden besser finanziert.
Diakonie Hamburg
SCHOMERUS Steuerberater · Rechtsanwälte · Wirtschaftsprüfer
Christoph Siegert Photography & Film
GHB PERSONALDIENSTLEISTER FÜR DEN HAFEN
softfair solutions
Bethmann Bank ABN AMRO
AWU Alles für Ihre Direktwerbung.
BERATER-PR Gesellschaft für Kommunikation
Thies studio Ibold www.Ibold.com presenting your profession worldwide and outerspace
arena media amc – arena media concepte GmbH
HAMBURG Marketing GmbH
Michael Pasdzior
ERGO
FABRIK
BLOCKBRÄU
Hamburger Volksbank Man kennt sich.